

Stalin — Rußland — Kommunismus

Wie der Weihnachtsmarkt gezeigt hat, bildet das Thema Sowjetunion bei Verlegern und Lesern noch immer einen Mittelpunkt des Interesses. Am meisten kommt wohl dem Sensationshunger entgegen das Buch des Türken *Achmed Amba*, „Ein Mensch sieht Stalin“ (252 S., Hamburg, Rowohlt, DM 5.80). Wie der Verfasser erklärt, gehörte er zwei Jahre lang zur Leibwache des Roten Zaren und konnte in dieser Stellung dessen Leben aus nächster Nähe verfolgen, was offenbar die ersten 50 Seiten Selbstbiographie verständlich machen sollen. Nach einem kurzen Rückblick auf Stalins Werdejahre schildert Amba das Alltagsleben des Diktators, von der Ziegenmilch zum Frühstück bis zu den nächtlichen Sitzungen und Banketten. Seine drei Frauen und seine drei Kinder, seine Bücherei und seine Billionen, seine Gesundheit und seine Handschrift: alles wird einer eingehenden Beschreibung gewürdigt. Belege sind, abgesehen von einer Schriftprobe, natürlich nicht beigegeben; möglich, daß die Zukunft einmal den Wahrheitsgehalt der Darstellung erweist.

Einen der aufregendsten Abschnitte des stalinschen Terrors stellt sicher die große Partei säuberung der Jahre 1936—1938 dar. Fast zehn Millionen Kommunisten, die mit der Auslegung und den Ergebnissen der Lehre Lenins entweder tatsächlich unzufrieden waren oder doch als Statisten und Sündenböcke bei den Schauprozessen dienen mußten, fielen der „Reinigung“ zum Opfer. Unter ihnen wurde 1937 ein österreichischer Wissenschaftler, der seit 1931 auf Einladung der Sowjetunion am Physikalisch-technischen Institut in Charkow gearbeitet hatte, verhaftet und beschuldigt, als Buchárin-Anhänger ein Attentat auf Stalin vorbereitet zu haben. Nur durch besondere Umstände der Vernichtung entgangen, gibt er heute in einem über 700 Seiten starken Band Einblick in den inneren Ablauf des empörenden Geschehens (*A. Weißberg-Cybulski*, „Hexensabbat“, Verlag der Frankfurter Hefte, DM 24.80), obwohl auch er sich außerstande sieht, die letzten Hintergründe dieser schauerlichen Maßnahme völlig zu enträtseln.

Ein Rußlandheimkehrer, der über fünf Jahre lang „drüben“ war und offenbar durch seinen besonderen Arbeitseinsatz in engerer Verbindung mit der Bevölkerung stand, berichtet sachlich und unvoreingenommen über das Leben des sowjetischen Arbeiters (*K. Ackermann*, „Das Land der stummen Millionen“, 232 S., Tübingen, Katzmann-Verlag, DM 5.80 und DM 7.80). Besondere Aufmerksamkeit widmet er den Normen und Progressivlöhnen in der Industrie, die aus dem Arbeiter die letzte Kraft herausholen. Hauptnutznießer sind bei der Über-erfüllung des Plans die Abteilungsleiter und Direktoren, die allerdings bei einem Versagen der Belegschaft auch zur Verantwortung gezogen werden. Nach eigenen Kapiteln über den Lebensstandard, die Sträflinge und das Gewerkschaftswesen werden Fragen aus der Landwirtschaft besprochen. Die staatlichen und kulturellen Einrichtungen sind so dargestellt, wie sie sich aus dem Blickwinkel des einfachen Arbeiters ansehen.

A. Herzer behandelt das wichtige Problem „Bolschewismus und Menschenbildung“ (251 S., Verlag Gesellschaft der Freunde des Vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg, DM 7.50). Er hat in den Jahren 1943/44 zahlreiche sowjetische „Ostarbeiter“ in Deutschland systematisch über ihre Schul- und Studienzeit befragt und legt hier die Ergebnisse vor. Wir erfahren nicht nur Einzelheiten über die Schultypen und ihre Lehrfächer, sondern mehr noch über den inneren Gehalt des Unterrichts, über das Zusammenleben der Schüler, ihr Verhältnis zu Lehrern und Eltern, über die Bedeutung der Staatsjugend innerhalb des Schulbetriebs usw. Dann wird die Wirkung dieses Erziehungssystems auf den Charakter der jungen Menschen gezeigt. Neben wenigen unbedingten Anhängern und wenigen unversöhnlichen Gegnern des Bolschewismus steht die große Masse der Gleichgültigen, Egoisten und Karrieremacher. Alle aber zeichnet ein gesteigertes Selbstbewußtsein aus, ein sieghaftes Körpergefühl und ein ungeheurer Bildungs- und Wissenstrieb. Der planmäßig gezüchtete Haß gegen alles Nichtsowjetische scheint langsam zu einer

Geisteshaltung zu werden, die alle Grenzen überschreitet und auch das angestammte russische Brudergefühl überdeckt. Die ganze Erziehung ist straff nach den Parteizielen ausgerichtet, die am sichersten von einer wenig differenzierten, unbedingt kommandohörigen und arbeitswütigen Masse erreicht werden. Echte Persönlichkeitsbildung liegt nicht im Rahmen sowjetischer Erziehung.

Die „Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde“ brachte soeben das erste Heft ihrer Zeitschrift „Osteuropa“ heraus (80 S., Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, jährlich sechs Hefte DM 12.—). Sie will die Tradition der 1925—1939 in Berlin erschienenen gleichnamigen Zeitschrift fortsetzen und ihre Leser über die „politischen, wirtschaftlichen und geistigen Vorgänge des heute von Moskau beherrschten oder mit ihm verbundenen Raumes zuverlässig unterrichten“. Dieselben Herausgeber veröffentlichen unter dem Titel „Europa und wir“ (77 S., DM 2.50) drei Vorträge erster Sachkenner: *Martin Winkler* gibt einen Überblick über „Rußlands Bedeutung für Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart“. *Klaus Mehner* stellt die russisch-chinesischen Beziehungen dar. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Beitrag von *Ernst Benz* über „Die weltanschaulichen Grundlagen des russischen Kommunismus“.

Eine ähnliche Aufgabe wie „Osteuropa“ erfüllt auch das „Ost-Archiv“, das neuerdings als Sonderabteilung der bekannten Zeitschrift „Europa-Archiv“ geführt wird. In den drei bisher erschienenen Nummern sind vor allem die Aufsätze von *Boris Meißner* über die Partei, die Staatspolizei, die Wehrmacht und die Massenorganisationen in der UdSSR wichtig.

In die Revolutionsjahre 1917—1922 führt uns der dritte Band von *Fedor Stepuns* Lebenserinnerungen („Vergangenes und Unvergängliches“, 275 S., Kösel, DM 8.50). Mit meisterhaftem Erzählertalent und geduldigem Verständnis für die verwirrenden Ereignisse, die der Verfasser nicht nur unbeteiligt über sich ergehen ließ, sondern zwischen Hoffnung und Verzweiflung tätig mitgestaltete, sucht er hinter dem Vordergründigen und Zufälligen nach dem ewigen Sinn des Geschehens, das eine Welt in den Abgrund stürzte. Ein Zeitdokument von hohem Rang!

Noch weiter in die Vergangenheit reicht die „Geschichte der russischen Musik“ von *A. v. Andrejevsky* mit dem Titel „Dilettanten und Genies“ (350 S., 8 Bildtafeln, Berlin-Halensee/Wunsiedel, Max Hesse, DM 13.80). Auf dem Hintergrund der etwas unkritisch dargestellten Zeitereignisse zeichnet der Verfasser ein lebendiges Bild des gesamten russischen Musikschaffens, angefangen von der Kirchenmusik Kiews und Alt-Nowgorods bis zu den Sowjetkomponisten Prokófjew und Schostakówitsch. Nicht nur der Fachmann, sondern jeder, der Sinn hat für Kosakenchöre, für Rimski-Kórsakow, Tschai-kówski oder Strawinski, wird das Buch, das keine Musiktheorie enthält, mit Genuß lesen.

Eine Gabe besonderer Art ist das Werk, in dem *Elsa Mahler* „Alt-russische Volkslieder aus dem Petschóryland“ darbietet (180 S. Text, 175 S. Noten, 30 Abb., Kassel, Bärenreiter-Verlag, DM 18.50). Petschóry ist ein altes Kloster am Südwestzipfel des Peipus-sees. Die umliegenden Dörfer gehörten vor dem Krieg zu Estland, wurden aber jetzt wegen ihrer rein russischen Bevölkerung von der Estnischen SSR abgetrennt und zur russischen SFSR geschlagen. In den Jahren 1937/39, kurz bevor der Krieg dort alles verwüstete, hat Mahler die 144 Volkslieder, die „wie ein reicher Quell mitten aus dem Schoß der Mutter Erde“ hervorsprudelten, auf Schallplatten aufgenommen, so wie sie die einfachen Bauers- und Fischersleute sangen. Eine von innerer Anteilnahme getragene Einleitung über die Sänger und Sängerinnen erschließt das Verständnis für die Lieder, das durch genaue Erklärung der Liedergattungen sowie durch die Beigabe der russischen und deutschen Liedtexte noch vertieft wird.

Die weitaus bedeutendste Neuerscheinung zu unserm Themenkreis ist wohl das umfangreiche Werk von *I. Deutscher* „Stalin“, das mit vollem Recht den Untertitel „Die Ge-

schichte des modernen Rußland“ trägt (606 S., 19 Abb., Stuttgart, W. Kohlhammer, DM 24.—). Deutscher ist ehemaliger Bolschewik und war längere Zeit Hochschullehrer in der Sowjetunion; heute lebt er als Mitarbeiter des „Economist“ in den Vereinigten Staaten und gilt dort als einer der besten Kenner des einschlägigen sowjetischen Quellenmaterials. In der vorliegenden Biographie steht Stalins politische Tätigkeit im Vordergrund. Diese begann im Orthodoxen Priesterseminar zu Tiflis und führte ihn durch eine sozialistische Untergrundbewegung, die sich auf Raubüberfälle und Terrorakte spezialisiert hatte, zu mehrmaliger Verbannung nach Sibirien. Dreimal gelang ihm die Flucht, das vierte Mal befreite ihn die Revolution. Schnell arbeitete er sich zum Generalsekretär der Partei empor, nach Lenins Tod riß er die absolute Führungsgewalt an sich. Zuverlässig und eingehend schildert Deutscher die Auseinandersetzungen innerhalb der Partei zwischen Stalin und seinen Nebenbuhlern, die rücksichtslose Kollektivierung der Landwirtschaft, die „große Säuberung“ und die verschlungenen Wege, die 1936 zur neuen Verfassung führten. Die nächsten 80 Seiten widmet er der sowjetischen Außenpolitik samt Komintern, dem spanischen Bürgerkrieg und dem Hitlerpakt. Die Ereignisse des zweiten Weltkriegs werden von russischer Seite aus beleuchtet und lassen die Rückkehr des Landes zu einem hochgradigen Nationalismus verständlich erscheinen. Sehr aktuell ist die eingehende Beschreibung der Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam, auf denen Deutschland tatsächlich verschachert und eine weder sozialistische noch demokratische Aufteilung der Welt in zwei große Einflußgebiete herbeigeführt wurde. Das äußerst spannend geschriebene und für weite Kreise berechnete Buch hätte noch gewonnen, wenn ihm ein Personenverzeichnis beigegeben und die zahlreichen Quellenhinweise bibliographisch genauer durchgeführt worden wären; denn auch der Wissenschaftler wird vermutlich längere Zeit auf dieses Standardwerk angewiesen bleiben.

Zum Schluß noch zwei Werke, die den deutschen Leser ganz besonders angehen. Das eine ist der Band „Stalin und der deutsche Kommunismus“, in dem *Ruth Fischer* die Beziehungen zwischen dem Kreml und der KPD zur Zeit der Weimarer Republik darstellt (832 S., mit zahlreichen Abb., Verlag der Frankfurter Hefte 1950, DM 16.—). Ruth Fischer, heute in USA, war durch ihre frühere Aktivität als Funktionärin an der vordersten Front der KPD wie nur ganz wenige befähigt, die wechselvollen Schicksale dieser Beziehungen aus eigenem Erleben zu beschreiben und die Rolle aufzuzeigen, die dem deutschen Kommunismus und ganz Deutschland auf dem Schachbrett der Moskauer Politik zugeordnet waren. Daß ihr dies gelungen ist, beweist schon die Tatsache, daß wenige Monate nach dem Erscheinen des Buches eine zweite Auflage notwendig war.

Die schicksalsschwere Entwicklung der jüngsten Vergangenheit mit ihrer Doppelschwenkung um je 180 Grad beleuchten die 251 Dokumente, die Rechtsanwalt Dr. *Alfred Seidl* in dem Band „Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion 1939—1941“ herausgegeben hat (XXXX u. 414 S., Tübingen 1949, H. Laupp, kart. DM 12.—). Seidl veröffentlicht hier die Aktenstücke, die ihm als Verteidiger im „Wilhelmstraßen-Prozeß“ auf Anordnung des Gerichtshofs aus den Archiven des Auswärtigen Amtes und der Deutschen Botschaft in Moskau zugänglich gemacht wurden. Man kann den diplomatischen Notenwechsel nicht lesen, ohne vom Sog dieses weltgeschichtlichen Dramas mitgerissen zu werden: Erst das kurze beiderseitige spröde Liebeswerben, dann als Höhepunkt die verbrecherische Scheinhochzeit im verhängnisvolleren Nichtangriffspakt vom 23. August 1939, wenige Tage später schon die Geburt des blutigen Bastards „Weltkrieg II“ („Man kann mit Sicherheit sagen, daß es ohne den deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag und die in dem geheimen Zusatzprotokoll enthaltenen politischen Vereinbarungen nicht zum Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 gekommen wäre“, S. V), dann die gerade durch das unheimliche Wachstum dieses scheußlichen Wechselbalgs heraufbeschworene Abkühlung des Verhältnisses (Finnland! Balkan!), endlich der haßerfüllte gewaltsame Bruch jener schaurigen Verbindung am 22. Juni 1941, dessen weitere Folge jeder kennt.

H. Falk S.J.